

Die Grundlage der Sittlichkeit

Kolkraben, das wissen Vogelfreunde, sind ausgesprochen intelligente Tiere. Das gilt auch für „Mao“, ein von Menschenhand aufgezogener Rabe. Von Mao aber gibt es besonders Staunenswertes zu berichten, etwa, wie er sich einmal während eines Ausflugs mit seinem Besitzer im niederbayerischen Hügelland gegen einen lästigen Hofhund zur Wehr setzte. Der Vogel kreiste über dem unaufhörlich bellenden Tier, um ihm plötzlich mit einem kämpferischen „Mao-Ruf“ den Schnabel auf den Kopf zu schlagen. Der getroffene Hund machte überrascht einen Luftsprung, sträubte die Haare und lief auf Nimmerwiedersehen davon. Mao und sein menschlicher Kumpan konnten fortan ihren Spaziergang in Ruhe fortsetzen. Nach diesem ersten Erfolg hat Mao alle nervenden, bellenden Hunde mit seinem gekonnten Schnabelhieb verjagt, ausnahmslos. Nur den Hund eines Freundes seines Menschenfreundes nicht. Irgendwoher wusste Mao, dass er diesen – ebenso lautstark bellenden, aber „besonderen“ Hund – nicht auf so unwirsche Weise behandeln dürfe. Stattdessen wandte er eine elegantere, aber nicht minder wirksame Strategie an, um sich des Störenfriedes zu entledigen: Mao wechselte kurzerhand die Rolle, machte sich scheinbar vom Jäger zum Gejagten und flog kurz vor der Schnauze des ihn aufgeregt verfolgenden Hundes her, Runde um Runde, – bis der Hund, völlig außer Atem, sowohl das Jagen als auch das Bellen einstellte.

Das ist nicht nur eine nette Tieranekdote: Die Geschichte zeigt nichts weniger als die Fähigkeit eines Lebewesens, sich in ein anderes Lebewesen hineinzuversetzen, um dessen Wahrnehmungen, Gedanken und Absichten zu verstehen – wobei Mao die Absichten der Hunde offenbar konsequent missachtete, dafür sich aber in die Gedanken und Beziehungsgefüge seines Besitzers umso besser einfinden konnte. Diesen Versuch, sich in Andere hineinzudenken, nennen Kognitionswissenschaftler „Theory of Mind“ und bezeichnen damit die Grundlage sozialen, „sittlichen“ Verhaltens. Auch ein jüngst in deutscher Sprache erschienenes Fachbuch trägt diesen Titel – und vertut damit die Chance, dem lesenswerten Buch ein größeres Publikum zu erschließen.

Wer sich dem Buch trotz des – zumindest für Laien – erklärungsbedürftigen Titels annimmt, wird von einer Fülle spannender Beiträge überrascht. Namhafte Autoren führen verständlich in das Thema ein und stellen zahlreiche Aspekte der „Theory of Mind“ dar. Die Beiträge reichen von der Evolution, Verhaltenslehre, Soziobiologie und Genetik über die Entwicklungspsychologie, Kommunikation, Neurophilosophie, Religion, Literatur und Kunst – bis hin zur Zoologie und der Geschichte von Mao, die eindrucksvoll zeigt: Einsichtiges Verhalten – die Voraussetzung für Sittlichkeit – ist kein Privileg des Menschen, sondern hat, wie jede angebliche menschliche Einmaligkeit, ihren Ursprung irgendwo im alles verbindenden Strom des Lebens – wenn man sie aus evolutionärer Sicht betrachtet.

Was eine „Theory of Mind“ (von Fachleuten kurz ToM genannt) leistet, wird deutlich, wenn sie fehlt. Das belegen eindrücklich die Aufsätze des Buches, die sich speziell mit Störungen der ToM befassen, etwa in der deutschen Geschichte, als gemeinhin „menschlich“ genanntes Handeln kollektiv verloren ging. Einer der lesenswertesten Beiträge geht dem ideengeschichtlichen Hintergrund eines der dunkelsten Kapitel der Medizin nach: dem

Verlust des Mitgefühls in der Psychiatrie während des Nationalsozialismus. Bedrückend nachvollziehbar wird, wie sich die Voraussetzungen für die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ über erste Anleihen und das schließlich allumfassenden Übertragen der Lehre Darwins auf den Menschen bis zum massiven Entwerten von Menschengruppen vollzog. Nachdenklich macht, welche Rolle die Sprache und ihre zunehmende Brutalisierung dabei spielte: Die Menschen wurden zunächst sprachlich aus der Gesellschaft ausgeschlossen, um sie dann unter den nochmals radikalisierten Bedingungen des Zweiten Weltkriegs der Vernichtung preiszugeben. Der Autor eines im selben Themenkomplex stehenden Beitrags zur Handlungsmotivation der NS-Euthanasieärzte – denen zwischen 1939 und 1945 rund 180 000 psychisch erkrankte Menschen zum Opfer fielen – stellt einem ganzen Berufsstand ein kollektives Armutszeugnis aus, wenn er in seinem Fazit schreibt, dass es den an „hierarchische Strukturen gewöhnten“ Ärzten leicht gefallen sei, sich dem Hitlerschen Führungsprinzip unterzuordnen, dass „die Ärzte wussten, dass sie Unrecht taten“, aber „psychologische Mechanismen“ entwickelt hätten, um mit „diesem Widerspruch zu leben“, und zudem von „den inneren und äußeren Annehmlichkeiten verführt“ worden seien, die „Normalbürgern“ nicht zugänglich waren. So leicht also ist die Grundlage sozialen und sittlichen Verhalten bei Menschen außer Kraft zu setzen?

Die grundlegend wichtige Bedeutung der „Theory of Mind“ wird an solchen Beispielen mehr als deutlich. Mit dem Buch habe er eine „Büchse der Pandora“ geöffnet, meint der Herausgeber, Professor Hans Förstl, Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie im Münchener Klinikum rechts der Isar. Er habe „mehr über Menschen und Schicksale erfahren, als er wissen wollte“. Dies mache es unumgänglich das Buch zu veröffentlichen – eine Einschätzung, der man sich uneingeschränkt anschließen möchte.

Claudia Eberhard-Metzger